

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, daß die Summen vorwiegend negativ sind, das heißt daß die Stadt diesen Ämtern mit ihren Mitteln beispringen und die entstandenen Defizite decken mußte. Im Amt Embrach zum Beispiel treffen wir von 1544–1554 fast ständig Defizite an Geld, die sich insgesamt auf 2893 .15 .— beliefen.

Es würde zu weit führen, einzelne Rechnungen allein zu betrachten, allgemein kann gesagt werden, daß sie in den verschiedenen Klosterämtern gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, was uns vermuten läßt, sie seien nach einem, vielleicht vom Rechenrat aufgestellten Schema angefertigt worden.

Unter den Einnahmen treffen wir auch hier Zinsen und Zehnten, die größten Geldeinnahmen entfallen fast überall auf verkaufte Naturalien.

Bei den Ausgaben wollen wir Zinsen für Renten und Schuldbriefe, Abgaben ans Obmannamt, ferner die mannigfaltigen Wirtschaftskosten erwähnen.

Zum Schluß sei noch beigefügt, daß auch die Klosterämter, wie die schon erwähnten Ämter, selbständige Renten- und Hypothekarinstitute waren, die sowohl Geld aufnahmen, wie auch wieder ausliehen.

MISZELLEN

Woher stammt Johannes Kolros?

Kolros ist in der deutschen Literaturgeschichte kein Unbekannter. Als er in Basel „Leermeyster“ an der deutschen Knabenschule zu Barfüßern war, gab er 1530 sein Enchiridion, Handbüchlein tütscher Orthographie, heraus. Er hat sich damit ein gewisses Verdienst um die deutsche Sprache erworben, das über den Kreis von Basel hinausreichte. Die Allg. deutsche Biographie gedenkt seiner, im Jahresbericht über das aargauische Lehrerseminar Wettingen 1897/98 und 1898/99 kommt seine Leistung in dem Aufsatz von J. Keller, „Deutsche Laute und Lautzeichen vom Standpunkte des alemanischen Oberdeutschland“, zur Darstellung, sein Lebensabriß ist in der schweiz. pädagog. Zeitschrift, VII. Jahrg., Heft VI, 1897, zu finden, verfaßt von Dr. J. W. Heß, S. 306ff. Jakob Bächtold führt ihn auf in seiner Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, S. 299f. und S. 413. Samuel Singer erwähnt ihn in seinem schönen Büchlein „Schweizerdeutsch“ (1928).

Größer noch ist aber sein Verdienst auf dem Gebiet der religiösen Dichtung, so daß er neben Niklaus Manuel wohl der bedeutendste Dichter der Reformationszeit in unserem Lande gewesen ist. Seine „Fünferlei Betrachtnisse, die den Menschen zur Buße reizen“, ein von Reformationsgeist durchwehtes Totentanzspiel, das 1532 in Basel und oft noch andernorts aufgeführt wurde, hat Bächtold herausgegeben in: Schweiz. Schauspiele des XVI. Jahrhunderts, Bd. I. Cäsar von Arx hat dieses Totentanzspiel wieder unserer Zeit nahegebracht (Glarus, 1934). Phil. Wacker-

nagel bringt in seiner Sammlung „Das deutsche Kirchenlied“ vier seiner schönen Lieder, die alle einen ungemein warmherzigen, glaubenstarken Ton aufweisen (Bd. III, Nr. 113, 114, 116 und 117, wobei er allerdings beim ersten über Psalm 127 seine Autorschaft bezweifelt).

Ich darf nun noch bei diesem Gesamtüberblick hinzufügen, daß ich von ihm noch ein größeres Lied fand in einer erst 1937 herausgekommenen Sammlung: „Dreißig Volkslieder aus den ersten Pressen der Apiarius, in Faksimiledruck herausgegeben von Dr. Hans Bloesch. Veröffentlichung der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft zur 400. Jahresfeier usw. Bern. 1937.“ Es handelt sich dabei um die Druckerei der Brüder Apiarius in Bern, die vorher in Straßburg tätig waren. In dieser Sammlung ist als Nr. XXI das geistliche Gedicht „Vom Concilio“ wiedergegeben, ein Lied kräftiger reformatorischer Gesinnung, bei dem je der erste und allerletzte Buchstabe jeder Strophe der ersten sechs Strophen seinen Namen ergeben, wie Kolros es in der Schlußstrophe selber andeutet (Wackernagel kennt es nicht, Weller's Annalen bringen es auch nicht). Auf Grund der authentischen Schreibweise müßte man übrigens Kolross schreiben, nach seinen eigenen Angaben bedeutet das -ross nichts anderes als Rose, wie er denn seinen Namen dementprechend bald Rhodanthracius, bald Carbonirossa latinisiert, so daß wir seinen Namen heute doch wohl richtig „Kolros“ schreiben, wobei es freilich trotz seiner eigenen Deutung auch nicht um „Kohle“ geht.

Nun hat Jakob Bächtold, wohl als erster, die Ansicht aufgestellt, Kolros stamme von Hochdorf (Kt. Luzern). Er bringt zugleich Angaben aus den Luzerner Ratsprotokollen (die ihm wohl ein Staatsarchivar zur Verfügung stellte), wonach es in Hochdorf mehrere Träger dieses Namens gibt, einer soll sogar evangelisch gesinnt gewesen sein. Das stimmt nun allerdings. Daraufhin hat dann wohl Th. von Liebenau kurz und bündig den Schluß gezogen, daß „1529 Kollross Joh. von Hochdorf eine Schrift schrieb über Orthographie“ und Lehrer in Luzern gewesen sei (ohne Quellenangabe), welche Notiz dann von P. X. Weber in dessen „Beiträge zur ältern Bildungs- und Schulgeschichte Luzerns“ übernommen wurde, allerdings mit einem Fragezeichen versehen, so daß er in Luzern als Lehrmeister der Stadt, nicht der Hofschule, funktioniert hätte (Gesch.freund, Bd. 79, S. 63). Jene Angaben hat dann Bächtold sich zu eigen gemacht, und nach ihm ist die Ansicht, Kolros sei Luzerner, dutzende Male wiederholt worden.

Es wunderte mich aber stets, wieso Kolros als Luzerner eine Art Baseldeutsch sprechen konnte, wie es in seinem geistlichen Schauspiel der Fall ist (Plon für Plan, Gnod für Gnad, klor für klar). Das machte mich mißtrauisch. Cysat in seinen Collectanea weiß nichts von ihm. Herr Dr. Weber schrieb mir dann, er könne über den Aufenthalt des Joh. Kolros in Luzern 1529 keine Angaben machen, weder sichere, noch wahrscheinliche. Sein Zitat nach Liebenau sei mit einem Fragezeichen versehen, weil er dafür keine Bestätigung gefunden habe. So wurden meine Zweifel noch größer. Die Universitätsbibliothek Basel machte mir dann, auf Anfrage hin, die Mitteilung, daß schon R. Wackernagel in seiner Geschichte der Stadt Basel gegen Bächtold geltend gemacht habe (Bd. 3, S. 458): „Bächtold, Anm. 76 zu S. 299 nennt als Heimat des Kolros das luzernische Hochdorf. Aber unser Johann Kolros nennt sich selbst Kirchoviensis.“ Das Titelblatt des Enchiridion trägt tatsächlich diesen Zusatz. In dem Schreiben wird dann noch hingewiesen auf das im Amtsbezirk Lörrach gelegene Dorf Kirchen, wozu noch kommt, daß im selben Bezirk, in Schliengen, dieses Geschlecht ebenfalls vorgekommen ist.

Nun gab mir aber eine Frau unserer Gemeinde, die ich besuchte — im Verlauf des Gesprächs stellte sich heraus, daß sie aus Kirchen stammte —, das sorgfältig

gearbeitete Buch von Julius Schmidt in die Hand, „Kirchen am Rhein, eine karolingische Königspfalz“, aus dem ich ersehen habe, daß Kirchen nie als Kirchoven, sondern als Chirichheim, Cilheim, Kirchein erscheint.

Ganz eindeutige Auskunft über sein Herkommen fand ich in der Matrikel der Universität Freiburg i. Br. (Herm. Meyer, Matr. d. Univ. Freiburg i. Br.). Der Eintrag vom 10. August lautet: „1503 Johannes Kollrose de Kilikofenen dioec. Constant.“ (Bd. I, S. 152, Nr. 42). In Bd. II, S. 271, gibt Meyer verschiedene Schreibungen dieses Ortsnamens: Kilchhofen, Kilehofen, Kilikofenen, Kyrhofen, Kirchoven, was alles Kirchhofen im Amt Staufen, Kreis Freiburg i. Br. bedeutet. Damit ist der Beweis geleistet, daß Kolros als Luzerner resp. Hochdorfer endgültig abgeschrieben werden muß. Und die Angabe Liebenaus erweist sich einfach als Konstruktion.

Kolros machte in Freiburg humanistische und patristische Studien, woraus verständlich wird, daß er am Rande seines geistlichen Schauspiels nicht nur eine Unmenge Worte aus der Bibel zitiert, sondern auch andere Werke als: Seneca in moralibus de morte (gemeint ist Nr. 100, über den Tod, aus den Briefen Senecas an Lucilius). „Liß Josephus von der Zerstörung Hierusalem.“ Dann die vier Bücher Dialogi de vita usw. Gregors I., Hieronymus, von Boethius eine Erziehungsschrift, von Johannes Gerson „Crates Thebanus“. Aber das ist alles nur zur Illustration. Sein Herz ist beim Evangelium:

„Gwüß würt alleyn doby erkennt ein Christ,
Wo Gotssforcht, waar gloub, lieb und hoffnung ist.“

Eine hübsche, ergänzende Notiz fand ich noch im „Theatrum vitae humanae“ von Theodor Zwinger, Basel, 1571, S. 1110: „Als Johannes Rhodanthracius, Lehrer (magister) der einheimischen Sprache (vernacula lingua) zu Basel, in deutscher Poesie sehr gewandt, bereits in den letzten Zügen lag, und Conrad Lycosthenes unter anderm ihn zu hoffen geheißten hatte, weil er den Neumond schon überwunden hätte, dichtete er aus dem Stegreif diese Verse, gewiß wahre Zeugen seiner Frömmigkeit:

Es werde nüw oder alt,
so lig ich in Gottes gwalt.
Der machs mit mir, wies jnn (ihm) gfalt,
wol mir, wenn ich mich sien (an ihn) halt.“

Daß nun aber auch einem so gelehrten Manne wie Bächtold ein verzeihlicher Schnitzer unterlaufen konnte, zeigt folgendes: Da Hochdorf nicht gerade weit von Emmen ist, schien es Bächtold nahe zu liegen, einen andern Mann nach Emmen zu placieren, wenn er schreibt (S. 69 in den Anm. zu S. 273): „1526 ist Julius Faber aus Emmen von Luzern bereits in Basel tätig, wie es scheint, Gengenbachs Geschäftsnachfolger.“ Diesen Faber fand ich auch, aber der war keineswegs Reformationsfreund, er stammte auch nicht von Emmen, sondern von Emme im Jülicher Lande. Er war Buchdrucker in Basel, Gegner der Reformation, Verleger Ecks, und zeichnete: „Johannes Faber Emmeus Juliensis“ (siehe Zwingli-Werke (C. R.), Bd. IX, S. 414, Anm. 3, und S. 416, Anm. 9).

Willy Brändly.